

Lisa Peters

# Das wertlose Gemälde

Roman

© 2023 Lisa Peters

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede  
von Dataform Media GmbH, Wien  
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN Softcover: 978-3-99152-273-7



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Was wäre das Leben, hätten wir nicht den Mut, etwas zu riskieren?*

Vincent van Gogh



---

## Kapitel 1

*Nina und Thomas, April 2006*

---

Seine Fingerspitzen färbten sich aufgrund der schweren Einkaufstaschen weiß. Sie schnitten ihm bereits kurze Zeit nach dem Entladen des Kofferraums das Blut ab. Nach einigen anstrengenden Metern schnellen Schrittes, erreichte er die große, holzige Eingangstür des Altbauwohnhauses. Er stellte die vier Einkaufstaschen ab, welche den Anschein machten, er wolle sich für Wochen isolieren, griff in seine Hosentasche und suchte nach den Schlüsseln. Während er gerade den Bund schüttelte, um den richtigen Schlüssel zu erwischen, kam ihm eine ältere Dame zuvor.

„Grüß Gott“, grüßte diese freundlich und hielt ihm hilfsbereit die Tür auf. Thomas bedankte sich, nahm den Einkauf wieder in die Hände und trat in die Eingangshalle ein. Die beiden spazierten langsam nebeneinander in Richtung des Aufzugs. Thomas passte sich dem Schrittempo der alten Dame an. Er empfände es der alten Dame gegenüber als unhöflich, nun in schnellen Schritten voranzugehen und ihr womöglich auch noch mit dem Aufzug davonzufahren. In der Mitte des Weges überkam Thomas plötzlich die Befürchtung die vollen Einkaufstaschen könnten platzen, sofern er diese nicht bald abstellen würde. Doch dann lenkte ihn die ältere Dame mit dem Versuch ab, Thomas in ein kurzes Small Talk Gespräch zu verwickeln.

„Sie kommen mir bekannt vor. Sind Sie der nette Herr, der immer freundlich grüßt?“

Da fiel es Thomas wieder ein. Die ältere Frau wohnte einen Stock unter seiner Familie. Allerdings kannte er sie nur vom Sehen und wusste nicht einmal ihren Namen.

„Ich wohne einen Stock über Ihnen“, antwortete er.

„Wie bitte?“, fragte sie nach.

„Ich wohne einen Stock über Ihnen!“, sagte er lauter.

Die alte Dame öffnete erstaunt ihren Mund und drückte im Anschluss durch ein zaghaftes Kopfnicken ihre wiedergekehrte Erinnerung aus.

„Ja, natürlich. Ihre Kinder trampeln immer so laut. Das höre ich manchmal, wenn ich zu Bett gehen möchte. Aber das stört mich nicht.“

Auch wenn sie bei dieser Aussage freundlich wirkte, war es ihm dennoch etwas unangenehm. Sofort entschuldigte er sich für seine Kinder.

Als sie beim Aufzug angekommen waren, konnte Thomas endlich die Einkaufstaschen abstellen. In diesem Moment herrschte eine kurze peinliche Stille zwischen den beiden. Um die Zeit des Wartens auf den Aufzug zu überbrücken, fragte Thomas spontan die Dame nach ihrem Wohlergehen. Ihm fiel nichts anderes ein. Die alte Dame lachte. Sie wirkte, als hätte ihr schon lange niemand mehr eine solche Frage gestellt. Voller Lebensfreude antwortete sie, dass es ihr sehr gut gehe für ihr Alter. Das ‚sehr‘ zog sie betonend in die Länge. Danach fügte sie noch stolz hinzu, dass sie mittlerweile sogar mediale Aufmerksamkeit dafür bekäme.

„Wie alt sind Sie denn, wenn ich fragen darf?“, fragte Thomas neugierig nach.

„Nächste Woche werde ich einhundert Jahre alt!“

Der Aufzug kam herunter und Thomas öffnete die Eisengittertür, um danach die strengere Holztür des alten Aufzugs auf die Seite zu schieben. Sie stiegen ein und die alte Dame führte fort.

„Diese Zeitung kommt mich auch nächste Woche besuchen, wie heißt die nochmal? Mhm...das Bezirksblatt!“, sie legte eine kurze Pause ein. Thomas wartete aufmerksam ab. „die wollen wissen, wie es mir geht und wie ich so alt geworden bin.“ Die alte Dame war von ihrer eigenen Erzählung sichtlich berührt. Thomas gratulierte ihr und fragte sich gleichzeitig, ob er selbst auch so glücklich sein würde, wäre er in diesem Alter. Es imponierte ihm ein wenig.

Als der Aufzug im zweiten Stock anhielt, stieg die alte Dame aus und verabschiedete sich. „Auf Wiedersehen“, rief ihr Thomas nach. Er schloss die Aufzugstür und drückte den Knopf für den dritten Stock. Vor seiner Wohnungstür stellte er die Einkaufstaschen ab und sperrte auf.

„Hilfe!“, rief er nach dem Eintreten in die Wohnung in der Erwartung auch sofort welche zu bekommen. „Ich kann gerade nicht!“, meldete ihm seine Frau Nina aus der Küche entgegen. Thomas zog seine Jacke und anschließend die Schuhe aus. Danach trug er die Einkäufe in die Küche. Als er dort ankam, erblickte er Nina wie diese fleißig weiter an ihrer Zukunftsidee arbeitete.

„Koste die einmal“, forderte sie ihren Mann auf und zeigte auf eine ihrer neuen Kreationen auf dem Backblech. Nina hatte sich während ihrer Karenzzeit viel mit dem Thema Ernährung auseinandergesetzt. Die letzten Monate hatte sie an den verschiedensten Variationen von zuckerarmen Keksen und Riegeln ausprobiert, welche gleich gut oder besser schmecken sollen wie gesüßte. „Die sind mit Preiselbeeren“, sagte sie zu Thomas, als dieser gerade an einem ihrer Kekse kaute.

Thomas unterstützte Nina verbal, da ihm viele ihrer Backkünste stets schmeckten. Ingeheim fürchtete er sich jedoch vor der Vorstellung, sie würde sich eines Tages tatsächlich selbstständig machen wollen und damit ihr komplettes Erspartes riskieren. An manchen Tagen führte das sogar dazu, dass er Ninas Kreationen mit Absicht kritisierte. „Etwas zu trocken, finde ich“, sagte er an diesem Tag zu ihr. Doch dieses Mal spiegelte seine Aussage ehrlich sein Empfinden wider. Sie wirkte enttäuscht und hakte nach: „Findest du wirklich?“

„Ja, schon ein wenig.“

Danach drehte er sich um und räumte die Einkaufstaschen aus. Währenddessen kamen die beiden Kinder in die Küche und fragten nach dem Abendessen. Thomas forderte sie jedoch zunächst auf, ihm beim Einräumen des Einkaufs zu helfen. Sein Sohn und seine Tochter willigten widerwillig aber belohnungserwartend ein. Nina säuberte derweil die Küche von ihrem heutigen Backexperiment. Als alles erledigt war und ihre Kinder die Küche wieder verließen, unterhielten sie sich wie beinahe immer zu dieser Uhrzeit über die Geschehnisse ihres

jeweiligen Tages. Nina erzählte zur Freude von Thomas, dass ihr früherer Arbeitgeber, ein Versicherungsunternehmen, ihr nun bestätigt hatte, dass sie in zwei Monaten wieder anfangen könne zu arbeiten.

„Für zwanzig Stunden. Den Rest meiner freien Zeit werde ich aber trotzdem noch für meine Idee aufwenden.“

Thomas war sichtlich erfreut und glücklich über diese Nachricht.

„Ich möchte übrigens auch bald damit anfangen andere Menschen, also außerhalb der Familie, meine Kreationen kosten zu lassen“, fügte sie hinzu. Thomas Freude dämpfte sich nun wieder und Nina plauderte euphorisch weiter.

„Wenn das gut rüberkommt, möchte ich auch Bäckereien abklappern, die bei mir vielleicht kaufen wollen. Wenn ich Erfolg habe, können wir uns dann vielleicht wirklich einmal eine Eigentumswohnung oder ein Haus am Stadtrand leisten.“

Nina umarmte ihn.

„Ja, alles Schritt für Schritt und nichts überstürzen“, empfahl Thomas.

„Natürlich musst du das jetzt sagen! Ich habe langsam das Gefühl, du bremst mich in solchen Situationen immer wieder gerne“, sagte Nina süffisant. Sie befreite sich aus der Umarmung. Thomas wurde sichtlich nervös. Er war ungen in Erklärungsnot.

Er versicherte ihr, dass er sie immer unterstützen würde. Dennoch bat er sie noch einmal, immer darauf zu achten, dass ihre Entscheidungen nicht zu ihrem finanziellen Ruin führen würden. Als er seine Frau daraufhin wieder umarmen wollte, stieß sie ihn von sich weg. „Dann wärest du doch in Karenz gegangen. Diese Zeit allein nur mit den Kindern zu Hause war der einzige Grund, warum ich überhaupt damit begonnen habe“, sagte sie beleidigt und verschränkte dabei ihre Arme. „Ich finde es wirklich schade, dass du mir immer noch so verantwortungslose Vorhaben zutraust. Und dass, obwohl wir beide gemeinsam schon so viel erreicht haben. Immer wenn das Thema Backen aufkommt, fürchtest du



sofort, ich würde loslaufen und unser ganzes Hab und Gut aufs Spiel setzen.“

Thomas schaffte es, die Konversation wieder in eine witzigere Atmosphäre zu drehen und erinnerte Nina sarkastisch an falsche Teleshopping Kaufentscheidungen. Doch es brachte nichts, sie war beleidigt. Schnell kostete er noch ein Stück von den neuen Preiselbeer Keksen und meinte, dass sie beim zweiten Mal nicht mehr so trocken schmecken würden. „Nein, sogar sehr gut“, flunkerte er gekonnt, um sie aufzumuntern.

„Im Übrigen“, setzte er mit vollem Mund zu einem neuen Satz an. „kennst du die alte Frau unter uns?“

„Ja, ich glaube schon. Cersky heißt die glaub ich“, Nina überlegte, „ich kenne nur den Nachnamen.“

„Ich habe mich heute kurz mit ihr unterhalten. Sie wird bald einhundert Jahre alt“, erzählte Thomas und griff nochmal zu einem Keks.

„Ich hätte sie jünger geschätzt. So auf die fünfundneunzig“, scherzte Nina.

„Glaubst du etwa, dass es angenehm ist, so alt noch allein in einer Wohnung zu leben? Geht man nicht ab einem gewissen Alter in ein Heim?“, merkte Thomas besorgt an.

„Ernsthaft? Wenn sie sich fit fühlt, warum sollte sie in ein Heim gehen? Sie grüßt immer freundlich und wirkt kein bisschen verwirrt. Auch körperlich scheint sie fit genug zu sein“, sagte Nina.

„Du hast recht. Nächste Woche kommt sie sogar auch das Bezirksblatt deswegen besuchen.“

Nina hielt daraufhin kurz inne und dachte nach.

„Wirklich, das Bezirksblatt?“, fragte sie neugierig. Thomas bejahte dies, während in ihm ein ungutes Bauchgefühl aufstieg.

„Ich habe eine Idee!“, freute sich Nina und führte weiter aus. „Was, wenn ich die alte Frau bitte, meine Kekse und Riegel bei ihrem Interview zu erwähnen? Sie könnte zum Beispiel so etwas sagen wie: Die halten mich schon lange fit und so weiter, das wäre die perfekte Werbung! Und die

Menschen, die den Artikel lesen, würden es sofort glauben, weil es von einer Hundertjährigen kommt!“

Thomas nickte zustimmend. Er wollte nicht schon wieder eine Diskussion führen und bezweifelte ohnehin, dass die ältere Frau sich darauf einlassen würde. So fragte er: „Und wie willst du das anstellen? Wir kennen sie nicht. Wir grüßen nur.“

„Ich bin so aufgeregt“, freute sich Nina, „ganz einfach. Ich werde ihr sagen, dass du mir erzählt hast, dass sie Geburtstag hat. Deswegen habe ich ihr ein Geschenk gekauft, welches ich ihr persönlich vorbeibringen werde. Vielleicht lädt sie mich daraufhin in ihre Wohnung ein, und wir plaudern ein wenig. Das wird bestimmt funktionieren.“

Thomas wünschte ihr viel Glück bei ihrem Vorhaben. Er wollte sich in ihre Planung nicht einmischen und schon gar nicht ein Teil davon sein. Seine Gedanken über ihr Vorhaben behielt er für sich. Nina grübelte derweil über einen offiziellen Markennamen und eine werbegerechte Verpackung.

"Sollte sie zustimmen, muss das bis dahin fertig sein. Meine Telefonnummer muss auch präsent sein“, grübelte sie laut vor sich hin. Thomas fragte noch nach, was sie der alten Damen als Vorwand kaufen wollte.

„Ich werde schon etwas finden. Blumen oder so“, antwortete sie genervt, als befand sie es als störend in ihrem Gedankenfluss abgelenkt zu werden.

Nina holte einen großen Kochtopf hervor und befüllte diesen mit Wasser. Die beiden bereiteten gemeinsam das Abendessen vor. Thomas sprach Nina ein Talent zum Kochen nicht ab. Ganz im Gegenteil. In seinen Augen war sie eine wahrhafte Meisterköchin. Sie hatte auch das Talent, aus wenigen Resten, welche sich im Kühlschrank oder im Abstellbereich befanden, stets ein gutes Essen zu zaubern. Dadurch entstanden auch immer wieder neue Gerichte, welche innerhalb der Familie sogar wiederholend gewünscht wurden. Immer wenn in Thomas ein ungutes Gefühl oder Panik aufgrund der riskanten Pläne seiner Frau aufkam,

dachte er daran. Vielleicht war ein Berufswechsel tatsächlich ihre Bestimmung. Vom Büro in eine Konditorei. Wie sie vorhin erzählt hatte, würde sie nun bald wieder ihre alte Arbeitsstelle in einer Versicherung antreten. Doch Thomas wusste immer schon, dass sich Nina dort nie wirklich gänzlich wohl fühlte. Seine Vorstellung war es, dass Nina eines Tages in einer schönen kleinen Konditorei arbeiten würde, aber als Angestellte. Doch ihm war sowohl bewusst, dass es eigentlich sein Wunsch war. Es war sein Traum. Nina wollte alles selbst machen. Er selbst arbeitete bereits seit einem Jahrzehnt bei einem mittelständischen Metallunternehmen. Er mochte seinen Beruf. Er mochte seinen immer gleichen Dienstplan sowie das Abschalten am Wochenende. Sein Beruf war sicher und gut bezahlt. Das war ihm das Wichtigste.

Nachdem das Essen fertiggekocht war, die von Nina eigens kreierte spezielle Tomatensoße herrlich duftete und sogar die Kinder ohne Rufe anlockte, begab sich die Familie gemeinsam zu Tisch. Es war Freitag und sie besprachen währenddessen ihre Pläne für das Wochenende. Die Kinder schlugen vor, am nächsten Tag einen Ausflug ins Grüne zu unternehmen. Nina meinte, dass dies nicht ginge und schlug den Sonntag für dieses Vorhaben vor. Das war den beiden Kindern auch recht. Verwundert blickte Thomas seine Frau an. Diese erwiderte seinen Blick und erinnerte ihn. „Ich muss doch morgen ein Geschenk besorgen und jemanden besuchen, falls du es schon wieder vergessen hast. Sonntags geht das nicht.“

---

## Kapitel 2

*August und Klara, August 1920*

---

„Deine Hand muss diesmal ruhiger bleiben, sonst verletzt du es wieder nur“, wies Joseph mürrisch Klara zurecht. Sie war das gewohnt. Schon lange hatte sie das Gefühl nichts mehr richtig zu machen, geschweige denn in der Gegenwart ihres Vaters einfach bloß von ihm gebilligt zu werden. Sie nahm das zappelnde Huhn noch einmal in die linke Hand und griff so kräftig zu, dass es sich nicht mehr wehren konnte. Nun lag es regungslos vor ihr auf einem großen Baumstumpf, welcher in der Mitte der Scheune stand. Joseph blickte fast schon bedrohlich auf seine Tochter herab. Mit seinen ungewaschenen und dadurch beinahe schwarzgefärbt aussehenden Händen reichte er ihr wortlos das Messer. Danach strich er sanft durch seinen langen Bart und starrte sie währenddessen erwartungsvoll an. Klara drückte ihre Hand, in der sie das Messer hielt, fest zusammen. Sie konzentrierte sich auf ihr Atmen. Danach holte sie aus und schnitt kräftig zu. Nachdem der Kopf des Huhns vom Baumstamm heruntergefallen war, blickte sie zu ihrem Vater und sah, wie dieser nickte.

„Komplett abgetrennt. Das reicht.“

Als der restliche Körper des Huhns, den Klara noch in ihrer linken Hand herunterdrückte, zu zappeln begann, erschrak sie kurz. Ein Fehler.

„Hör auf damit“, forderte ihr Vater sie auf. „Und häng es dorthin zum Ausbluten.“

Er zeigte auf besagte Stelle. Klara ging der Aufforderung sofort nach. Auch den Hühnerkopf hob sie auf und warf ihn in eine Kiste.

„Als nächstes wirst du es dann rupfen.“

Klara war stolz auf sich. Auch wenn ihr Vater sie nicht lobte, hatte sie es doch endlich geschafft, dass er ihr sogar eine neue Aufgabe beim Schlachten zugesichert hatte. Klara musste schon ihr ganzes Leben lang mithelfen. Ihre Mutter verstarb bei ihrer Geburt, somit musste sie von klein auf

ihrem Vater tatkräftig unter die Arme greifen. Sie war seine einzige Tochter und doch war das Verhältnis der beiden lieblos. Ihr Vater verkaufte Fleisch im Ort oder direkt von ihrem Hof aus.

Klara war sich sicher, dass ihr Vater lieber einen Sohn als Hilfe am Hof bevorzugt hätte. Er hatte sie zwar nie nach ihren Zukunftsvorstellungen gefragt, aber auch niemals erwähnt, dass er ihr einmal den Hof in Rett überlassen würde. Sie vermutete es nur, da er sie immer wieder widerwillig, aber doch, in Arbeiten miteinbezog oder ihr welche anschaffte. Klara war vierzehn Jahre alt und in all der Zeit hatte Joseph auch nie nach einer neuen Frau gesucht. Auch dies schien möglicherweise ein Anzeichen dafür zu sein, dass Klara mit ihrer Vermutung recht behalten würde. Sie verrichtete hauptsächlich Reinigungsarbeiten oder musste die Tiere füttern. Mit Blut hatte sie kein Problem. Auch nicht mit dem Abfall oder sonstigen schlimmeren Gerüchen. Nur das Töten verursachte ein starkes Nervositätsgefühl in ihr. Als Kind war sie gerne mit den Tieren ihres kleinen Hofes zusammen. Mit zehn Jahren hatte sie erst erfahren, was mit den verschwundenen Tieren tatsächlich passiert war.

Manchmal schickte ihr Vater sie auch mit ihrem holzigen Wagen, welche von den Pferden des Nachbarn gezogen wurden, zum Markt in Rett, um dort das Fleisch und die Eier zu verkaufen. Die Gegenleistung für den Wagenantrieb war ein Tauschgeschäft. Gegen Schweinefett stellte der Nachbar gerne seine Pferde zu Verfügung. Klara hat früh gelernt den Wagen allein zu lenken. Ihr Vater meinte, dass die Menschen wohl lieber bei einem jungen, dünnen Mädchen einkaufen würden. Vor allem den vergangenen Krieg nutze Joseph hier gezielt aus und schickte seine Tochter vor, um mehr Geld einzunehmen. Klara nahm ihm das keineswegs böse. Schließlich ging es hierbei auch um ihr Leben und die Gewissheit einer warmen Mahlzeit am Tag.

„Nun gut, wenn du das auch hinter dir hast, wirst du es öfter machen. Und später irgendwann zeige ich dir wie das

bei den Schweinen geht.“

Sie fasste dies fast schon wie ein Lob auf uns sagte: „Ich kann das. Ich kann alle Sachen lernen, die du auch kannst.“

Ihr Vater drehte sich zu ihr und sagte: „Wenn du meinst.“

„Ich gebe ihnen schon lange keine Namen mehr, Vater.“

Sie blickte erwartungsvoll zu ihm auf. Als sie in sein regloses Gesicht blickte, lächelte sie. Joseph zuckte daraufhin mit den Schultern und verdrehte die Augen. Er nahm einen Kübel mit Körnern und verließ die Scheune wortlos, um die Hühner draußen auf der Wiese zu füttern.

Es war bereits kurz nach Mittag und Klara musste los. Sie zog ihre Schürze aus, lief zum Brunnen neben der Scheune und sah ein bereits mit Wasser befülltes Fass danebenstehen. Sie wusch sich damit die Hände und kämmte sich noch schnell mit ihren Fingern die Haare. Danach lief sie ins Haus. Sie zog ihre Jacke an, verschloss hinter sich die rustikale Eingangstür, und machte sich auf den Weg in Richtung des großen Stiftes.

Das Stift war für sie nicht allzu weit weg von ihrem Zuhause. Zu Fuß brauchte sie ungefähr eine Stunde dort hin. Den Weg kannte sie bereits in und auswendig. Sie ging ihn schon so oft ab, dass sogar die Hunde hinter den Zäunen nicht mehr bellten, als sie an ihnen vorbei spazierte. Auch die alten Menschen, die manchmal auf einer Bank vor ihren Häusern saßen, grüßten sie mit „Grüß dich, Klara.“ Manchmal nahm sie auch den Weg neben dem Fluss. Der dauerte zwar eine Spur länger, aber Klara mochte das Rauschen des Wassers beim Gehen. Sobald sie die Spitze der Stiftskirche inmitten von dichten Tannen erblickte, wusste sie, dass sie bald ihr Ziel erreicht haben würde.

Beim Stift angekommen wurde sie freundlich von den gerade im vorderen Garten arbeiteten Mönchen begrüßt. Weiter durfte sie nicht gehen. Und das war schon großzügig, denn das Stift öffnete kaum seine Pforten für Gäste oder Besucher.

Aus der Ferne hörte sie wie Clemens, einer der älteren Mönche, versuchte ihr etwas zuzurufen. Klara lief in seine Richtung, um ihn besser zu verstehen.

„August ist nicht hier“, rief er nun für Klara verständlich. Als sie vor ihm stand, begrüßte sie ihn herzlichst. Sie kannte Clemens sogar schon länger als August, da er vor seiner Zeit im Stift oft bei ihrem Vater eingekauft hatte. Damals wurde er noch Franz genannt. Er war stets freundlich zu ihr. Sie mochte ihn gern.

„Wo ist er denn?“

„Er ist im Ort.“ Er sah Klara kurz verwirrt an. „Es wundert mich, dass er dir das nicht erzählt hat. Er lernt schon seit einiger Zeit Klavierspielen bei einer Lehrerin.“

Klara fühlte sich durch diese Aussage etwas gekränkt. Denn sie wusste tatsächlich nichts davon. Geschweige denn warum er ein Musikinstrument erlernen wollte? Normalerweise hatten sich die beiden im Sommer schon immer früh am Morgen getroffen. Doch heute hatte Klaras Vater sie etwas länger über die Hühnerzucht aufgeklärt.

Sie überspielte ihre Unkenntnis und fragte nach dem genauen Aufenthaltsort von August. Clemens erklärte, dass er dies auch nicht genau wüsste. Er vermutete aber, dass es irgendwo im Ortskern in der Nähe der Pestsäule sein müsse. Anschließend bot er Klara an, hier im Stift auf August zu warten. Sie lehnte jedoch dankend ab, da ihr die Ungewissheit über seine Rückkehr zu riskant war. Ihr Vater hatte ihr immer schon verboten allzu lange wegzubleiben. Mit hängenden Schultern verabschiedete sich Klara von Clemens und verließ das Stift.

Als sie gerade den Rückweg antreten wollte, überlegte sie, ob August ihr vielleicht am Rückweg entgegenkommen könnte. Ein Spaziergang über den Ortsmittelpunkt würde ihren Zeitrahmen nicht allzu sehr strapazieren. So beschloss sie eine andere Richtung einzuschlagen und machte sich hoffnungsvoll auf den Weg. Während sie einen Fuß vor den anderen setzte und immer schneller wurde, dachte sie daran zurück, wie sie August kennengelernt hatte.

Vor circa drei Jahren wurde Klara von ihrem Vater zum Einkaufen geschickt. Sie erinnerte sich sogar noch an die Liste, welche sie am Hinweg immer wieder in Gedanken aufzählte, damit sie ja nichts vergessen würde. Brot, zwei Kilogramm Erdäpfel, ein Kilogramm Mehl, zwei Liter Milch, ein paar Äpfel, Salz wie immer und Tabak. Es war ein heißer Tag und Klara begann unterwegs zu schwitzen.

Sie erledigte den Einkauf und stellte sich neben ein Haus, das einen großen Schatten warf, um kurz innezuhalten. Trotz dem schwer gefüllten Korb in der einen und dem Ast, welchen sie am Weges Rand gefunden hatte, in der anderen Hand, beschloss sie einen Umweg über den Wald zu machen.

Klara bemerkte schon sehr früh welche kühlende und angenehme Wirkung Bäume auf sie hatten. Sie mochte den Wald sehr. Er hatte ihrer Meinung nach etwas Mysteriöses an sich, das Klara stets zu fantasievollen Tagträumen anregte. Manchmal stellte sie sich vor, sie sei selbst ein Tier des Waldes. Mal baute sie sich auch aus Ästen ein kleines Haus.

Als sie gerade mit dem Ast in der Luft herum fächelte, und sich vorstellte, gegen einen großen, bösen Bären zu kämpfen, hörte sie aus der Ferne einen lautstarken Streit. Sie konnte jedoch nicht verstehen, was genau gesprochen wurde. Sie hielt inne und blickte um sich. Und da hörte sie es wieder. Diesmal etwas schwächer. Klara ließ den Ast fallen und stellte den Korb in ein Gebüsch. Je näher sie der Stelle kam, desto mehr Stimmen hörte sie. Es waren junge Stimmen. Klara versteckte sich hinter einem Baum, als sie eine Gruppe etwa gleichalt aussehender Buben neben einem Teich lautstark beim Streiten beobachtete. Das war der Moment, in dem sie zum ersten Mal August sah. Ein zierlicher Bursche, welcher mit betrübtem Blick auf den Boden starrte. Es sah so aus, als wäre er wie ein Schaf von einem Rudel Wölfen eingekesselt. Dann sah Klara wie einer der Buben einen Stein in die Hand nahm, August damit ins Gesicht schlug und brüllte: „Mein Vater ist dafür gestorben!“ Danach forderte er die anderen Buben dazu auf, August ins Wasser zu werfen. Er blutete über das ganze Gesicht.



„Nein bitte nicht, ich kann nicht schwimmen!“, versuchte sich August zu wehren. Doch das brachte nichts. Klara traute sich in diesem Moment nicht einzuschreiten. Die Angst, wie die Gruppe auf sie reagieren würde, war zu groß. Die Buben drängten August in Richtung einer steinigen Anhöhe. Der Junge, welcher ihm zuvor den Stein ins Gesicht schlug, stieß ihn plötzlich ins Wasser. August versuchte sich zu wehren. Doch vergeblich, er fiel hinein. Kurz darauf tauchte er aus dem Wasser auf und schrie nach Hilfe. Besagter Junge spuckte von oben auf August herab und lief mit den anderen davon. Als die Buben außer Reichweite waren, lief Klara schnell ans Ufer. Sie zögerte nicht lange und sprang ins Wasser. Schwimmen hatte sie sich selbst schon sehr früh beigebracht, da es in der Gegend rund um ihr Zuhause viele kleine und größere Gewässer gab. Sie forderte August dazu auf, sich an ihrer Schulter festzuhalten. August jedoch zappelte zu sehr herum. „Beruhig dich, hol tief Luft und bewege deinen Körper kurz nicht“, befahl sie ihm.

Sie merkte in dem Moment wie August realisierte, dass ein fremdes Mädchen neben ihm schwamm. Er befolgte ihrem Befehl und beruhigte sich ein wenig. Danach sah sie ihn an und zeigte auf ihre Schulter. Er griff zu und sie brachte ihn sicher ans Ufer.

„Du musst deine Verletzung versorgen. Ich glaube aber nicht, dass etwas genäht werden muss. Wo wohnst du?“ Klara begutachtete sein blutiges Gesicht. August sagte schüchtern: „Im Stift.“ Danach bedankte er sich leise bei Klara „Danke, dass du mir geholfen hast“, und entfernte sich von ihr. Sie lief ihm nach. „Weißt du, alle Menschen können schwimmen, wegen unserer Lungen. Man darf nur nicht in Panik ausbrechen“, sagte Klara, während sie ihm hinterher ging. Er antwortete nicht. „Das hat mein Vater jedenfalls einmal zu mir gesagt“, fügte sie noch hinzu. August blieb stehen. „Danke nochmals für deine Hilfe, aber verfolge mich jetzt bitte nicht“, bat er höflichst. Danach ging er weiter. Doch Klara ignorierte seine Bitte und ließ nicht locker.

„Warum habt ihr euch eigentlich gestritten?“

August blieb noch einmal stehen und drehte sich um.

„Das geht dich nichts an!“

Klara versuchte ihn einzuschätzen. Entweder war ihm die Situation unangenehm oder er war schlicht genervt von ihrer Neugier.

„Was machst du überhaupt hier im Wald?“ fragte er. Klara erzählte ihm von ihren Einkäufen, ihrem Umweg sowie dem Geschrei, das sie hörte.

„Und da bist du einfach losgelaufen?“

„Ja, natürlich.“

Dies schien ihm dann zu imponieren. Seine Körpersprache veränderte sich und er bot ihr an, ihr mit dem schweren Korb zu helfen.

Auf dem Weg unterhielten sich die beiden weiter. August erzählte, dass der Streit etwas mit verschiedenen Meinungen zum vergangenen Krieg zu tun hatte. Der Streit begann bereits nach der Schule. August hatte sich gegenüber seinen Schulkollegen negativ über den Krieg geäußert hatte und daher ihre aufgeladene Wut darüber zu spüren bekommen. Er konnte nicht ahnen, dass sie deswegen so aggressiv wurden. Klara stimmte ihm zu. Sie erkannte an seinem Gesichtsausdruck wie sehr ihm ihre Zustimmung in diesem Moment freute. Nach einem Stück des Weges verabschiedeten sich die beiden.

Klara griff sich bei der Erinnerung an die damalige Ohrfeige ihres Vaters an die Wange, sie war viel zu spät und mit feuchter Kleidung vom Einkauf zurückgekommen. Jegliche Rechtfertigungsversuche hatten nichts gebracht.

Ein paar Tage später hatte ein Brief für Klara an der Tür gesteckt. Er war von August, er bot ihr an, ihn einmal im Stift zu besuchen. Scheinbar schien er ihr damals gefolgt zu sein, um zu erfahren, wo sie wohnte.

Von diesem Tag an hatte sie einen neuen Freund gewonnen. Den Brief versteckte sie vor ihrem Vater unter einer losen Holzbodendiele in ihrem Zimmer. Sie war froh, dass sie diejenige war, welche an diesem Tag als Erste zur Tür hinaus ging und somit den Brief bemerkte. Sie fragte

sich, ob sie den Umschlag je erhalten hätte, wenn nicht sie, sondern ihr Vater das getan hätte.

Erst Monate später fand sie den Grund heraus, warum August im Stift lebte. Im Alter von fünf Jahren wurde er vor den Pforten der Stiftskirche gesetzt und allein zurückgelassen. Er wusste nicht, wer seine Eltern waren, geschweige denn den Grund wieso er ausgesetzt wurde. Er konnte sich nicht an die Zeit davor erinnern, weder an seine Mutter noch an seinen Vater. Deswegen bezeichnete er sich selbst als Waisenkind.

In den nächsten drei Jahren, wurde August immer mehr zum Mittelpunkt von Klaras Leben. Er war ihr einziger Freund. Früher spielte sie mit den anderen Mädchen aus ihrer Schule. Doch viele hatten mit ihren Eltern den Ort verlassen. Mittlerweile konnte sie sich ein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen. Der einzige Grund warum sie sich an manchen Tagen darauf freute in der Früh aufzustehen, war der, dass sie es kaum erwarten konnte zum Stift zu laufen, um etwas mit August zu unternehmen.

Das gesamte Gebiet rund um ihre Gegend hatte sie schon ausgekundschaftet. Ihr Zuhause betrachtete sie nur noch als kahlen, freudlosen Ort, an dem sie auch keinerlei Zuneigung bekam. Sie aß, schlief und arbeitete dort. Und ihr Vater war ihr Arbeitgeber.

Klara war so in Gedanken vertieft, dass der Weg in den Ort wie im Fluge verging. Als sie sich auf dem Hauptplatz neben der Pestsäule umsah, konnte sie August nicht finden. Aus keinem der Häuser ertönten Klaviertasten. Eine dumme Idee, dachte sie sich. Sie versuchte durch ein paar verschlossene Fenster zu blicken, sah ihn jedoch nirgends. Doch plötzlich berührte sie eine Hand auf ihrer rechten Schulter. Sie drehte sich um und sah August. Er sah sie verwundert an. „Was machst du hier?“, fragte er.

„Ich habe nach dir gesucht“, antwortete Klara in der Hoffnung er würde sich etwas mehr darüber freuen sie zu sehen.

„Ich habe noch ein paar Besorgungen machen müssen“, sagte er. Klara war verwundert über seine Lüge. Sie fragte sich, warum er ihr nichts von seinem Unterricht erzählte. Sie stellte ihn zur Rede.

„Clemens hat gesagt du nimmst Klavierunterricht.“ Sie sah August an, wie dieser sich über die gesprächige Art von Clemens innerlich ärgerte. Er versuchte es zu überspielen, indem er meinte: „Ja, das stimmt.“ Er winkte mit einem Notenbuch in der Hand und zeigte es ihr. „Und nachher habe ich Besorgungen machen müssen.“

„Begleitest du mich ein Stück nach Hause?“, fragte sie ihn und August stimmte zu. Nach einigen Gehminuten und flüchtigen Blicken auf sein Notenbuch fragte sie neugierig nach, warum er den Klavierunterricht verheimlichte. Er zuckte mit den Schultern und entschuldigte sich dann doch dafür. Der Grund sei lächerlich gewesen. Er fragte sie, ob sie sich denn an die Frau seines Lehrers erinnern könne. Klara schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht.“

„Sie sagte mir, dass sie wüsste, wer du bist“, meinte August. Die Versuche Klara daran zu erinnern waren vergebens. August erzählte dennoch weiter.

„Jedenfalls meinte Herr Neumann eines Tages, dass ich ein musikalisches Talent hätte. Seine Frau könne es mir beibringen. Und das Angebot habe ich angenommen.“

Klara freute sich sichtlich für August.

„Herr und Frau Neumann sind sehr nett zu mir. Manchmal esse ich auch zu Abend bei ihnen.“

Klara fragte daraufhin noch einmal nach, warum er dies vor ihr verschwiegen hatte. August rechtfertigte sich damit, dass er sie nicht neidisch machen wollte. Schließlich würde er damit sowieso nichts anfangen können, meinte er noch.

Auf der Hälfte des Weges erzählte sie ihm von ihrer Beobachtung, dass sich Rehe und manchmal sogar Hirsche häufig sehr früh morgens in einem Waldstück ganz in der Nähe ihres Hofes blicken lassen würden. Sie fragte ihn, ob er einmal bei Sonnenaufgang mitkommen möchte. August atmete laut aus und griff sich mit seiner rechten Hand auf